

# Zeitung der Deutschen Bergleute.

Abonnementpreis für Nichtmitglieder 80 Pfg. pr. Monat, 90 Pfg. pro Quartal (incl. Post) oder 2 Mark 10 Pfg. pro Quartal 2 Mark 10 Pfg. Einzelne Nummern kosten 20 Pfg.

Verbands  Organ.

Verantwortlicher Redakteur Alois Ruth.  
Derausgeber Febr. Hartung.  
Druck von Frau Joh. Jenz, sämtlich in Gelsenkirchen.

Nro. 47.

Gelsenkirchen, den 21. November 1891.

3. Jahrgang.

## Was Noth thut.

Sie schließen Trübsal und Sorge  
Und sind gar guter Dinge,  
Weil sie die Macht in Händen,  
Das Spiel stets so zu wenden,  
Dass sie die gold'nen Gaben  
Für sich allein nur haben.

Wir aber sind verdrossen,  
Weil wir noch nie genossen  
Für mühevollen Streben  
Den Lohn in unserm Leben,  
Im Hoffen und im Harren  
Stets blieben die Hausnarren.

Und nimmer wird sich ändern,  
Wenn wir's so lassen schändern,  
Wenn wir die Hand nicht regen,  
Um von der Arbeit Segen  
Den Theil mit zu bekommen,  
Den man uns schänd' genommen.

Hier hilft kein selbes Jammern,  
Und sich an's Hoffen klammern; —  
Wir sind gar schlecht beraten,  
Wenn wir nicht selber thaten,  
Nicht selber für uns bauen  
Und nur auf Gott vertrauen.

Drum laßt das Klagen, Klennen,  
Das Duden und das Trennen —  
Weil wir nur überwinden,  
Wenn wir uns trenn verbinden,  
Im Denken und im Handeln  
Auf einem Wege wandeln.

O glaubet meinen Worten,  
Des Glucks huf're Pforten  
Wir werden sie nur sprengen  
Und uns zum Lichte drängen:  
So bald die Eintracht fliehet,  
Die Zwietracht unterliegt.

Drum säumet nimmer lange,  
Zieht fest an einem Stränge  
Ihr Knappen aller Orten  
Und sprengt die Leidenspforten,  
Damit für Sorg' und Mähe  
Auch Segen uns erblähe.

## Die „armen“ Kohlenbarone und die „begehr- lichen“ Arbeiter.

Unsere „nothleidenden“ Kohlenbarone versuchen bei jeder Gelegenheit darzutun, daß die enormen Kohlenpreise keineswegs zu hoch seien, sondern unbedingt erhalten werden müßten, damit die Becken ertragsfähig bleiben könnten. Gar Sonderliches wird auf diesem Gebiete geleistet. Der eine der Herren Interessenstatistiker giebt sich noch mehr Mühe als der andere.

Das Gewaltigste was bisher auf diesem Gebiete geleistet worden ist und selbst die hohen Leistungen unserer Rathgeberprofessoren in den Schattien stellt, ist bez. Gehirns des „hochverehrten“ Reichstagsabgeordneten für den Wahlkreis Dortmund, des Herrn Grubenbauinspektors Kleine entsprungen, der seiner Zeit die Behauptung wagte, mit 2 Mk. täglich könne ein Bergmann ganz gut leben und auch noch etwas auf die „hohe Kante“ legen.

Kürzlich hielt der westfälische Kohlenverkaufsberein in Bochum eine Sitzung ab, in welcher die Höhe der Kohlenpreise des Handelsjahres pro November und Dezember festgestellt wurde. Damit nun die Herren Kohlenbarone ohne Rücksichtnahme auf das Gedeihen der anderen Industrien ihre künstlich hochgehaltenen Preise auch dem Ansturm der Herren Stämme, Richter und Krupp gegenüber aufrecht erhalten oder womöglich noch höher schrauben können, verleiht sich der Herr Grubenbauinspektor Kleine zu folgenden Behauptungen:

Nach ihm giebt es im Dortmunder Revier 32 Bergwerke mit 36,980 Arbeitern, denen die Herstellungskosten der Tonne Kohlen 5,6 M. auskommt, 43 Bergwerke mit 38,623

Arbeitern, denen die Tonne 7 M. und 100 Becken mit 52,191 Arbeitern, denen die Tonne 8,4 M. kostet.

Herr Kleine behauptet nun, der Durchschnitts-Verkaufspreis der Dortmunder Kohlenverkaufsberein habe sich auf 8,79 M. pro Tonne im ersten Geschäftsjahre (1. Septbr. 90 bis 1. Juli 91) gestellt, und bezieht daraus, daß die Mehrzahl der Becken heute nur einen geringen Ueberschuß erziele, welcher das Anlagekapital nicht angemessen vergütet könne, und warnt ferner die Grubenbesitzer, KonzeSSIONen im Preise zu machen, damit jene 100 Becken lebensfähig bleiben können.

Daß die sagen. Statistik nicht richtig sein kann, und den Zweck hat, den uneingeweihten Sand in die Augen zu streuen, beweist der flüchtigste Blick auf den Kurztitel, der bei ausnahmslos allen Bergwerken glänzende Erträge für den genannten Zeitraum aufweist. Der Herr Bergwerksinteressen-Statistiker übergeht einfach die Zahlen, welche Aufschluß geben über die Menge verkaufter Steinerkohle, nach Schmelzloas, der ganz beträchtlich höhere Preise erzielt als der gewöhnliche Hochofenloas, den Herr Kleine im Auge hat. Fast jede Beche hat neben dem Hochofenloas auch bessere Sorten und diese besseren Sorten sind es, welche den Bechen nicht 0,39 M. pro Tonne, sondern volle 5,6 M. und darüber Nutzen lassen.

Ueber die Verhältnisse der Kohlenorten mit allgemeinen Nebenarten hinwegzugehen, das geht nicht. Auch fehlt jede Angabe darüber, wie groß der Antheil der im letzten Jahre systematisch durchgeführten Entwidlung und des Weiteranbau's der Becken an einer Vertheuerung der Förderungskosten gewesen ist.

Die famose Statistik ist also, weil wichtige Faktoren außer Betracht gelassen sind, vollständig werthlos. Sie erinnert lebhaft an die Entbehrungsstatistiken der Kornjunker. Wahrscheinlich wird das lächerliche Nachwerk die Kirchhumpolitik der Kohlenbarone unterstützen und somit ihren Zweck erfüllen. In Wahrheit schmelzen die Herren Bechenbarone im Ueberschuß des Reichthums.

Dreißig Prozent Dividende hat soeben die Generalversammlung des Märkisch-Westfälischen Bergwerksvereins für das Jahr 1890/91 festgestellt. Die Aussichten für das laufende Jahr sind noch günstiger, denn der in demselben bereits erzielte Gewinn übersteigt noch den verhältnismäßigen Theil des vorjährigen Gewinns, und dabei beginnt erst der Winter. Wenn nur die „Begehrlichkeit“ der Arbeiter nicht wäre! Dann könnte es wenigstens 40 pCt. geben! Wie inbrünstig werden die Herren Direktoren und Aktionäre zum Himmel flehen, daß er uns recht strengen, anhaltenden Frost senden möge, damit noch ein Mehr sich thun lasse, die Kohlenpreise hinaufzuschrauben zu schwindelnder Höhe. 80 pCt. Dividende ist zwar kein zu verachtender Gewinn, aber es giebt ja noch andere Unternehmer die es bis auf 80 pCt. gebracht haben und da ist ein solcher frommer Wunsch der Aktionäre des Märkisch-Westfälischen Bergwerksvereins zu verstehen. Hohe Dividenden sind ja nach der kapitalistischen Begriffs einzig anzuerkennende Zweck der ganzen Produktion. Was aus den armen hungernden und frierenden Konsumenten wird, das ist für jene Leute eine vollständig untergeordnete Frage.

Die Hibernia-Grube meldet: „Wir förderten vom Januar bis Oktober 82111 Tonnen mehr, und haben auch diese Mehrförderung voll und ganz zu befriedigenden Preisen abgesetzt.“

Die Garpenner Gesellschaft hat der Meinung nicht widersprochen, daß man für das laufende Geschäftsjahr einen Gewinn von 9 bis 10 Millionen Mark erwarte.

Die Arenberger Gesellschaft, die 80 Prozent Dividende für 1890 vertheilt, hat nach der „Frankfurter Zeitung“ in den drei ersten Quartalen 1891 noch wesentlich höhere Erträge erzielt und könnte noch mehr Dividende als 80 Prozent vertheilen.

So sieht die „Nothlage“ der Kohlenbarone aus, die bei jeder Gelegenheit über die hohen Arbeitslöhne klammern.

Und sehen wir uns diese Arbeitslöhne an! Wie stehen sie zu diesen „wichtigen“ Dividenden? Wir veröffentlichen fortwährend Auszüge aus den uns von den Bergleuten zugesandten Lohnabrechnungen. Noch in der letzten Nummer führten wir einen Fall an, wo ein Bergmann am Sonntag noch 94 Pfennig in Bar auszubezahlt erhielt.

Wir gaben ferner eine Lohnabrechnung der schlesischen Bergleute zum Besten. Auch jetzt liegt wieder ein Lohnbuch vor uns, wonach ein Bergmann — nicht etwa ein Schlepper, sondern ein Kohlenhauer — auf 25 Arbeitstage im Monat September 66 Mk. 90 Pf. oder pro Schicht 2 Mk. 67 Pf. ein anderer — auch ein Kohlenhauer — verdiente in ebenso viel Arbeitstagen 22 Mk. 80 Pf. oder pro Schicht einundneunzig Pfennige. Derartige Fälle lassen sich zu Dutzenden anführen. Wer's nicht glauben will, der komme und sehe die Lohnbücher ein.

Und dagegen 80 Prozent, 80 Mark vom Hundert des eingezahlten Kapitals als Zinsen.

Während die Kohlenbarone zu ihrem Ueberschuß stets immer größere Summen anhäufen, hungert ein Arbeiter einen

ganzen Monat hindurch; er muß mit sechsundsiebzig Pfennig pro Tag (den Monat zu 30 Tagen gerechnet) bei den heutigen kolossalen Lebensmittelpreisen seine und seiner Familie Bedürfnisse befriedigen!

Es sind dieses zwar Ausnahmefälle, aber sie gehören nicht zu den Seltenheiten. Wenn auch die überwiegende Mehrzahl der Kohlenhauer einen Lohn von 3 Mark pro Schicht erzielt, was ist das bei der heutigen Theuerung? Kann es Wunder nehmen, wenn Diebstähle und sonstige Verbrechen an der Tagesordnung sind?

Ist es ferner zu verwundern, wenn die Bergleute stets unzufriedener und zu Gewaltthatigkeiten geneigt werden?

Wenn die Leute täglich sehen, wie ihre „armen“ Herren Arbeitgeber in Karossen fahren und bei schmelzendem Mahle dasjenige verprassen, was die Bergleute durch ihren Schweiß, durch ihre saure Arbeit zusammengebracht, während sie nicht einmal Brot aufzutreiben wissen, um ihren und ihrer Familie Hunger zu stillen.

Müssen solche Zustände nicht auf die Dauer unhaltbar werden?

Doch wie es ändern? Durch Gesetze? Sie würden umgangen.

Durch Klagen? Sie wären ohnmächtige Theaterkamen. Da giebt es nur ein Mittel, welches wirksam sein würde: die Bergwerke sollten dem Privatbesitz entzogen und zu Eigentum der Allgemeinheit der Gesellschaft erklärt werden.

## Der soziale Interessenkampf.

Die Vertheidiger der heutigen Zustände haben die freie Konkurrenz, den wirtschaftlichen und sozialen Interessenkampf, als ein auf „allgemeinem Gesetz der Natur“ beruhendes, unablässig hervortretendes Faktum bezeichnet, das man in seiner Hinsicht abzuschwächen vermöge. Ja, sie erklären gerade: es sei zum allgemeinen Fortschritt notwendig, daß man die „natürlichen Gesetze“ frei walten lasse. Und deshalb müsse es auch Unterdrückung und Unterdrückung geben. Der Schwache müsse dem Starken weichen.

So sprechen die Narren, die Vigner und Heuchler! Als ob nicht ein gewaltiger Unterschied wäre zwischen der blinden Natur und den mit Intelligenz ausgestatteten Menschen.

Man kann mit dem belgischen Sozialpolitiker Glion zugeben, es würde in der That ein Zug zum Fortschritt darin liegen, wenn der Kampf ums Dasein immer die Unvollkommenheiten und Unthätigkeiten beseitigte, wenn er nur die Thätigsten bestehen ließe. Aber so geht es in Wirklichkeit nicht her.

Wir sehen, daß gerade diejenigen Glieder der Gesellschaft, auf deren Arbeitskraft und Thätigkeit, Intelligenz und faktischer Arbeitsleistung die Erhaltung und der Fortschritt der jungen gesellschaftlichen Organisation beruht, unterdrückt und aufgegeben werden. Von wem? Etwas von überlegener Intelligenz und Arbeitsfähigkeit? Nein, von der Uebermacht des Besitzes, der wirtschaftlichen Werthe, die sie selbst geschaffen haben. Das tödtet, an sich zeugungsunfähige Kapital beherrscht die lebendige Arbeit, macht sie sich selbstgeigen, bentet sie aus.

Kein „natürlicher“, sondern ein natur- und vernunftrechtswidriger Zustand ist das. Die Natur läßt ihre Kräfte ziellos aufeinander prallen, und es ergeben sich aus solchem Zusammenstoß bald wunderbare Schöpfungen, bald wilde Massen von Trümmern. Die menschliche Einsicht aber hat ein Ziel, die Wohlfahrt. Die Menschheit kennt einen Fortschritt, den es im Kampfe der Naturkräfte nicht giebt. Und aller Fortschritt ist auf die Ueberwindung der freien Konkurrenz gerichtet.

Nehmen wir einen Zustand an, wie er unmöglich dem Urzustande der Menschheit entspricht, wo jedes Individuum vereinzelt für sich den Kampf führen würde, so wäre dies die freie Konkurrenz im absoluten Sinne. So lange dieser Zustand währt, würde jeder wirkliche Fortschritt unmöglich sein, denn die Bervollkommnung des Individuums würde nur ihm selbst zu Gute kommen und zu gleicher Zeit mit ihm untergehen.

Die erste Rundgebung des Hanges zur Gesellschaft schlug dem natürlichen und verhängnißvollen Gesetze der freien Konkurrenz die erste Wunde, und je fester sich das soziale Band knüpfte, desto weniger hatte der Mensch gegen seines Gleichen zu kämpfen. In dem Begriffe „Gesellschaft“ liegt zugleich der von Ungleich und gegenseitigem Beistand, nicht aber der von Kampf und Konkurrenz. Ungleich und Beistand haben sich herausgebildet und sind in demselben Maße gewachsen, wie die Einsicht der Individuen fortgeschritten ist.

Die Freiheit bedeutet nicht Verschärfung des Kampfes, Konkurrenzvermehrung. Sie ist im Gegentheil gleichbedeutend einer Verminderung des Gewalts: der Stärken über die Schwachen, einem Streben nach Gleichheit, nach wechselseitiger Hilfe.

Das Weib des Wilden ist ein Bastard, die Frau des Barbaren eine Sklavin. Ist das das Ergebnis der „freien Konkurrenz“? Nein, der Unterjochung! Das



Bewußtsein der Zusammengehörigkeit, das Humanitätsgefühl bewirkte die Aufhebung der Sklaverei und Selbst-eigenschaft.

Die sogenannte „freie Konkurrenz“ unserer kapitalistischen „Ordnung“ ist auch nichts Anderes, als Unterwerfung des Schwachen, des wirtschaftlich Schwachen der seine oder ungenügende Kampfmittel besitzt.

Der sogenannte „freie Wettbewerb“ ist eine infame Lüge, wenn man ihn in dem Sinne faßt, daß der Arbeiter, der außer seinem Lohne nichts zum Leben hat, mit dem Kapitalisten, der ihn beschäftigt, „frei“ unterhandeln könne, d. h. die Annehmlichkeiten mit voller Freiheit anzunehmen oder abzulehnen vermöge. Der Kapitalist hat Geld, der Arbeiter hat Hunger. Er kommt zu dem Unternehmer mit der Bitte, ihn zu beschäftigen. Der Unternehmer bietet ihm die Hälfte oder sogar nur den vierten Teil dessen, was zu seinem Unterhalte nötig ist. Kann er es zurückweisen? Thut er's, so wartet seiner Elend und Tod. Hat der Arbeiter wirklich die Freiheit, schlechtsten Lohn zurückzuweisen, angesichts des Entwehens, der Hungern, oder laß dich vom Unternehmer ausbeuten, wie es ihm beliebt?

Ist das die „Konkurrenz“? Nein, das ist die Unterjochung der Arbeit durch wirtschaftliche Uebermacht. Nicht als „Konkurrenz“ steht der Unternehmer dem Arbeiter gegenüber; er ist diesem gegenüber der Begünstigte, der des Arbeiters Angebot ablehnen kann, ohne seinen Wohlstand irgendwie zu beeinträchtigen. Für den Arbeiter aber heißt es: derhungere oder arbeite, laß dich ausbeuten um jeden Preis.

Zwischen Arbeit und Kapital giebt es keine Konkurrenz, sondern nur Unterdrückung des Schwachen durch den Starken, und den Kampf der Arbeit gegen diese Unterdrückung.

## Internationale Bergarbeiter-Bewegung.

**Deutschland.** Die Sozialdemokratie bemüht sich einen Bergarbeiterausstand in Scene zu setzen. Diese Entbedung gemacht zu haben, ist das Verdienst der „rühmlichst“ bekannten „Gefenkirchener Zeitung“. Aus einer Aushörung des 2. Verbandsvorsitzenden Jos. Schröder, welche wörtlich lautet: „Es kann möglich sein, daß uns das nächste Frühjahr wieder einen Streik bringt“, fabriziert das verlogene Blatt freischwebende Behauptung, um dann gegebenen Falles dem beschriebenen Verband die Geschichte an die Rockschöße hängen zu können. Die frommen Wünsche werden nicht in Erfüllung gehen. Ein Streik zur jetzigen Zeit wäre geradezu Wahnsinn. Wir müssen vielmehr unser ganzes Augenmerk darauf richten, die Organisation immer mehr zu festigen und zu diesem Zwecke werden alle Schritte unternommen. Eine demnächst stattfindende Konferenz von Vertretern des Verbandes, des sächs. Berg- und Hüttenarbeiter-Verbandes und des Saarbrücker Kohlenarbeitervereins wird sich mit der Frage beschäftigen, ob die beiden letztgenannten Vereinigungen sowohl wie ihre Fachzeitschriften aufzugeben sind und der Anschluß der Mitglieder an den deutschen Bergarbeiterverband erfolgen soll und die Zeitung der deutschen Bergleute als Fachorgan auch im Königreich Sachsen und dem Saarrevier eingeführt wird. Eine einheitliche Leitung und Agitation wird für die Bergarbeiterbewegung nur von Vortheil sein.

In Saarrevier nehmen die durch den Verbandsvorsitzenden Schröder abgehaltenen Versammlungen alle einen sehr guten Verlauf und zeugt der Besuch derselben von lebhaftem Interesse. Die Gegner versuchen selbstredend alles Mögliche, um die Abhaltung der Versammlungen zu hindern. Die Sozialdemokratie ist in vollster Blüthe, jedoch machen die Kameraden kurzen Prozeß und handeln nach dem Wahlspruch: „Wie du mir, so ich dir“; wer seinen Saal nicht zur Versammlung giebt, bei dem wird auch kein Bier getrunken. Im Laufe der vergangenen Woche fanden zahlreich besuchte Versammlungen statt in Burbach, Humes, Hühnerfeld, Eibersberg, St. Ingbert (bair. Pfalz) und Herrnsdorf. Hoffentlich hat die Agitation das Gute, daß den vielfachen persönlichen Meetings, welche unter den Bergleuten des Saarreviers zu Tage treten, ein Ende gemacht wird.

**Frankreich.** Streikbewegung im Kohlenbeken von Pas-de-Calais. In Lens fand kürzlich eine Delegiertenversammlung der Bergarbeiter von Pas-de-Calais statt, um sich bezüglich eines schon vor mehreren Wochen angeregten allgemeinen Streiks schlüssig zu werden. Die Grubenarbeiter sind durch Erfahrung allmählich zur Erkenntnis gekommen, daß die partiellen Streiks, weit entfernt ihnen zu nützen, sie nur schädigen, ja daß dieselben nicht selten von den Grubenbesitzern selbst hervorgerufen und dann nachträglich gegen die Arbeiter, beziehungsweise deren Gewerkschaften ausgespielt werden. Und nun zu wissen, wie sich die Grubenarbeiter des angeführten Kohlenbeckens zur Frage eines allgemeinen Streiks verhalten, ließ man — wie dies in England üblich ist — in erster Linie den Stimmzettel darüber entscheiden. Von 20513 Bergarbeitern hatten sich, wie dies in der letzten Versammlung bekannt wurde, 13062 für den Streik und 7315 gegen den Streik ausgesprochen. Daraufhin haben sich sämtliche Delegierten — 120 an der Zahl — nach einer längeren Diskussion, in der sie die Beschwerden ihrer Kameraden vorbrachten und die ägerrige Frage genau erwogen, im Prinzip für den allgemeinen Streik erklärt. Damit ist aber noch nicht gesagt, daß der Streik morgen schon losbricht. Vorläufig haben die Delegierten sich dahin verständigt, erst die Antwort auf die folgenden Forderungen abzuwarten, die heute den Grubenbesitzern gestellt wurden: 1. Gerechtere Verteilung der Löhne; 2. Durchschnittslohn von 5 Francs 50 Cent. pro Tag; 3. Organisation der Pensions- und Hilfskassen; 4. Achtstündiger Arbeitstag; 5. Wiedererrichtung der in Folge von Streiks oder Gewerkschaftsorganisation entlassenen Arbeiter; 6. Verpflichtung der Grubenbesitzern, künftighin keine Arbeiter mehr wegen Streiks und damit zusammenhängender Handlungen zu entlassen. Zu gleicher Zeit wurde noch bestimmt, sich an alle sonstigen Bergarbeiter-Gewerkschaften Frankreichs zu wenden, um deren Meinungen ein-

zuholen, wie sie sich zu diesem Streik, falls er ausbricht, zu verhalten gedenken. Ob es nun zum Streik kommt oder nicht, keineswegs kann man ihre Forderung: 5 1/2 Francs bei einem achtstündigen Arbeitstage für übertrieben halten, und zwar um so weniger, wenn man bedenkt, daß die Majorität der englischen Kohlenarbeiter bereits längst ihre Devise: Acht Stunden Arbeit, acht Stunden Vergnügen, acht Stunden Ruhe und acht Schilling Lohn pro Tag — in die Wirklichkeit übertragen hat.

Nach den neuesten Nachrichten scheint der allgemeine Ausstand unmittelbar bevorzustehen. Das Departement liefert allein die Hälfte der gesamten Kohlenproduktion Frankreichs und beschäftigt 40000 Grubenarbeiter.

**England.** Zahlen beweisen was durch eine strenge Organisation erreicht werden kann.

Der Durchschnittslohn eines britischen Bergarbeiters betrug nach dem dieser Tage in London herausgegebenen „Minauer“ im Jahre 1885 52 Pfund Sterl., gleich 1062 Mt. das Pfund Sterl. zu 20 1/2 Mt. gerechnet, im Jahre 1890 dagegen 66 Pfund Sterl. 10 Sh. gleich rund 1358 Mt. Es bedeutet das eine Aufbesserung von rund 28 pCt., welche in der Hauptsache das Ergebnis energischer gewerkschaftlicher Vorgehens der britischen Bergarbeiter ist, denn aus freier Entschiedenheit erhöhen die britischen Unternehmer den Arbeitslohn bekanntlich ebenso wenig, als ihre Kollegen in den übrigen Ländern.

In der Munerby-Grube Yorkshire legten 1100 Männer und Burshen die Arbeit nieder. Sieben Gewerkschaftsmitglieder sollten mit einem Nicht-Gewerkschaftler gemeinschaftlich in einem Förderkorb anfahren, sie weigerten sich dessen und der Streik brach aus, doch ist auf gütliche Beilegung zu rechnen. Wie man auch aus diesem Vorgang sieht, machen es die englischen Kameraden den Nichtverbändlern immer heißer.

Die Mountbathshire Bergmann-Gewerkschaft hat beschlossen, um die Förderung zu vermindern, die tägliche Arbeitszeit pro Woche bis auf Weiteres zu beschränken und jeden Burshen unter 16 Jahren den Eintritt in die Gruben zu verwehren, um die Konkurrenz der ungleichen Arbeiter etwas abzumildern. Auch soll die ländliche Bevölkerung zur Organisation angeregt werden.

**Amerika.** Durch die Importierung von Streikbrechern in das Poughkeepsiey und Monongahela-Ethal an Stelle der streikenden Kohlengräber sind auch die Thalbewohner überhaupt mit großem Unwillen gegen das rücksichtslose Vorgehen der Kohlenbarone erfüllt worden. Auch diejenigen Bürger, welche in dem entbrannten Lohnkampfe bisher auf Seiten der Operatoren standen, wollen von den fremden Arbeitern nichts wissen. F. B. Finley, Mitglied des Repräsentantenhauses für diesen Distrikt, John M. Grable, früher Mayor dieser Stadt, und Henry Floersheim, Operator der Nottingham und Germania Minen zu Poughkeepsiey, der zuerst den Kohlengräbern ihre ershöhten Lohnforderungen bewilligte, wurden von einem Reporter über ihre Meinung bezüglich der Lage befragt. Letzterer meinte, daß es für die Operatoren ein sehr gewagtes Unternehmen sei, ihren alten Arbeitern in dieser rücksichtslosen Weise gegenüberzutreten, weil ein Konflikt zwischen den importierten fremden Arbeitern und den alten unvermeidlich sein würde. Auch seien die fremden Arbeiter bei Weitem nicht so intelligent und leistungsfähig, als die älteren Kohlengräber. David von Gunis, der Manager der Saunden Minen oberhalb Graftonville längs der N. u. O. Bahn, von dem es hieß, daß er auswärtige Arbeiter an Stelle der Streiker anstellen wolle, stellte diese Ansicht entgegengesetzt in Abrede und sagte, daß es sich gar nicht bezahle, diese Leute zu engagieren, weil sie nur sehr wenig Kohlen und noch dazu von einer schlechteren Qualität zu Tage fördern. Die Anstellung einer größeren Anzahl dieser fremden Arbeiter würde zweifellos zu sehr bedauerlichen Konflikten führen. Er hoffe jedoch, daß die Streiker sich nicht zu unbesonnenen Handlungen hinreißen lassen. In sehr energischer Weise sprach sich John Coulter, der Besitzer der Grafton Mine, gegen den Versuch aus, Streikbrecher in größeren Massen zu importieren und prophezeite, daß es zu ernstlichen Arbeiterunruhen und Excessen kommen würde, wenn die Operatoren ihre Drohungen wahr machen sollten.

## Soziale Mundschau.

In Oberschlesien fängt auf den Kohlenbahnen schon jetzt der Wagenmangel wieder an, einen bedrohlichen Charakter anzunehmen, so daß der Bergbaupräsident Freund sich veranlaßt gesehen hat, nach Feststellung des Wagenmangels bei der Eisenbahn-Königsgrube, Vorstellungen bei der Eisenbahnverwaltung zu erheben. Auf einer Königsgrüther Grube waren dieser Tage nur vier Wagen gestellt, als die Förderung begann. Wie verlautet, ist eine Vereinbarung der oberstelektischen Kohlengruben perfekt geworden, welche sich hauptsächlich auf die Förderung und der Preise erstreckt. Die Laurahütte gehört mit zu der Vereinigung.

Die Kohlenbarone sind in Belgien ebenso profitgierig wie in Deutschland, dort wie hier haben sie ihre Kluge zur besseren Ausbeutung der Arbeiter und des Publikums. In Deutschland beherrschen sie durch ihren Ring den gesamten Kohlenhandel und halten die Kohlenpreise in fast unerträglich hoher Höhe. In Belgien haben sie im Kohlenrevier von Laß beschlossen, von nun an nur 5 Tage in der Woche arbeiten zu lassen. Der blaue Montag ist hier den Arbeitern aufgegeben. Hierdurch wird ein doppelter Zweck erreicht. Die Einschränkung der Produktion soll verhüten, daß große Kohlenvorräte den Preis der Kohlen drücken, und zugleich wird die Belegenheit gegeben, einen erhöhten Lohnzug auf die befristeten Arbeiter zu üben. In freier Gestalt kann das gemeine Volk kaum zum Profit einzelner Kapitalisten vergewaltigt werden.

Unteroffiziere als Grubenbeamte. Das preussische Militär ist einfach zu Allem zu gebrauchen. Auf der Grube v. d. Heide im Saarrevier wurden vor einigen Tagen mehrere — man spricht von einem ganzen Duzend —

königl. preussische Unteroffiziere als Stricker für den Nachtlohn eingestellt. Wahrscheinlich werden wir nun auch bald von der Besetzung der Obersteiger- und Betriebsführerstellen durch preussische zivilversorgungsberechtigte Feldwebel hören.

Was braucht's da bergmännische Kenntnisse?

Wir haben schon früher gesagt: „Nur schnellig müssen sie sein“ und die Eigenschaften besitzen die charginen Soldaten in hohem Maße.

Ihr jungen Bergleute, ihr Beigehälter, sagt euren Hoffnungen, einmals Grubenbeamter zu werden, Palet. Eure Zufüßfüßler sind verfliegen. Alles muß in Preußen militärisch sein.

Bergmanns-Risiko. Der Moloch Kapital erfordert tagtäglich seine Opfer und in keinem anderen Industriezweig so große wie im Bergbau. Treten die Arbeiter einmal mit Lohnforderungen an die Grubenprogen heran, so wissen diese nicht genug über die Begrenztheit der Bergleute zu klagen. Ihre Pflichter macht sie blind für Alles Andere. Sie kennen oder wollen die Gefahren nicht kennen von welchen der Bergmann stets bedroht ist, in Folge deren er voll und ganz berechtigt ist, einen höheren Lohn zu verlangen, als wie er in andern Berufszweigen üblich ist.

Man sehe sich einmal die folgenden Nachrichten an, welche über größere Unglücke der letzten Woche Auskunft geben.

Auf der Zeche „König Ludwig“ bei Medlinghausen verunglückten 13 Bergleute in Folge schlagender Wetter; 11 wurden getötet, 2 verletzt.

Aus Rattowitz wird gemeldet: Auf der Mislauer Georg-Grube geriethen 26 Bergleute in schwimmendes Gestein. Vier wurden ohnmächtig, aber lebend hervorgezogen.

Auf der Kohlengrube „Felix“ bei Spremberg wurde die Belegschaft verschüttet. Viele Bergleute trugen schwere, einige wenige leichtere Verletzungen davon. Bis jetzt wurde ein Bergmann als Leiche herausgeholt.

In Nevers (Frankreich) wurden in einer dortigen Kohlengrube durch das Herabstürzen des Förderkorbes 3 Arbeiter getötet und 5 schwer verletzt.

Zahlreiche Unglücksfälle von denen nur einzelne Personen betroffen werden, passieren alltäglich.

Und da will man es den Bergleuten verargen, wenn sie für dieses Risiko auch eine angemessene Entschädigung verlangen?

Die Profitwuth unserer Kohlengrubenbesitzer kennt keine Grenzen. Die Kohlen sind hoch im Preise und müssen deshalb genommen werden, wo sie eben zu finden sind. Der Besitzer der Kaiser-Wilhelmsgrube Oberlichtenau bei Banbau, Baron Steinacker, hat unter dem Föhrramm der schlechtesten Gebirgsbahn auf einer Strecke von 150 Meter eigenmächtig heimlich und rechtswidrig einen Stollen getrieben, ohne die gewöhnlichen Vorkehrungen anzuwenden. Die Bergbehörde veranlaßte die Zimmerung der gefährdeten Strecke so daß zur Zeit die Gefahr für den Eisenbahnbetrieb und die Beunruhigung des Publikums gehoben ist. Die Angelegenheit ist ungeklämt der Staatsanwaltschaft übergeben worden.

Wäre dieses Verbrechen des kapitalistischen Junters nicht rechtzeitig entdeckt worden, so hätten ihm hunderte von Menschenleben zum Opfer fallen können. Zu solchen Schandthaten zu solch heimlicher „Propaganda der That“ zum Zweck der privaten Bereicherung ist der Kapitalismus fähig.

Gold und immer mehr Gold ist einzig und allein sein Streben.

## Aus dem Kreise der Kameraden.

**Gefenkirchen.** Justitia. Wegen wirklich groben Unfalls (unter grobem Unfug versteht man bekanntlich im gewöhnlichen Leben Lärmen, Singen, Stanbalken etc.) wurden am 12. d. M. von dem Rgl. Schöffengericht hier verschiebene Personen zu je 10 Mark Geldstrafe ev. 2 Tage Haft verurtheilt. Was geht das uns an? werden die Bergleute fragen. Abwarten! Auch der Redakteur d. Ztg. wurde an demselben Tage wegen sogenannten groben Unfalls (angeblich begangen durch Behauptung unwahrer Thatsachen zum Zwecke der Aufregung der Bergleute und zur Schaffung von Gegenständen zwischen Arbeitnehmer und Arbeitgeber (!!!), wie das Urtheil lautet) zu dreißig Mark Geldstrafe ev. 6 Tage Haft verurtheilt.

Was kann nicht noch Alles als grober Unfug betrachtet werden!

**Wesfenfeld.** Versammlung. In einer am Sonntag den 15. d. M. hier abgehaltenen großen Bergarbeiter-versammlung wurde einstimmig der Beschluß gefaßt, gegen die Einführung des neuen Knappschaftsstatuts beim Bundesrath Protest zu erheben.

**Duer.** Zweiter Tag! Maack! Die Abhaltung von Versammlungen des Verbandes deutscher Bergleute ist, wie uns aus zuverlässiger Quelle mitgeteilt wird, hierorts seitens der Rgl. Regierung auf unbestimmte Zeit verboten (wahrscheinlich, weil die öffentliche Sicherheit nach Ansicht der Behörde dadurch gefährdet werden könnte). Dagegen konnte am Sonntag den 8. d. M. eine vom „christlich-patriotischen“ Verbanne arrangierte Versammlung unbeanstandet tagen. Ob Derartige mit dem Gesehen in Einklang zu bringen ist, dürfte fraglich erscheinen und werde darüber die höheren Behörden zu entscheiden haben. Was für den einen maßgebend ist, sollte doch auch für den anderen sein. Wenn bei der Abhaltung von öffentlichen Versammlungen eine Störung der öffentlichen Ruhe wirklich zu befürchten ist und diese daher verboten werden, so muß auch das Verbot für sämtliche Versammlungen eintreten. Oder sollte man wirklich mit zweierlei Maack messen?

**Notthausen.** Wo man singt, da laß dich ruhig nieder, aber belleibe nicht, wenn „Kantatgesänge“ wieder gelungen werden, wie z. B. „Glocke auf, Kameraden“ oder ähnliche. Sobald solche wieder irgendwo ertönen, so



überläßt dem Spielbürger gleich eine Gänsehaut. Unsere „Erzpatrioten“ glauben sich durch das Anhören eines solchen Stiches schon eines Verbrechens schuldig zu machen. Schier gelb und grün ärgerte sich neulich ein „Königsreiner“ Bürger von hier darüber, daß mehrere „gottvergeffene“ Bergleute in einer Wirtshausknechtin ein herartiges „vaterlandsloses“ Lied sangen. Er gab nicht eher nach, bis der Wirt die Sänger zum Verlassen des Lokals aufforderte. Der wackere Mann kann sich freuen. Seine Verdienste um die Rettung des Vaterlandes vor den „Ausländerhorden“ werden nicht unbelohnt bleiben. Der Orden „pour le mérite“ gebührt ihm mindestens.

**Serne.** Fremde Bergleute werden seitens der gewisslosen Zechenverwaltungen in Masse nach der hiesigen Gegend geschickt um hier die Bohndröcker zu machen. Mit großen Versprechungen belibt man die Leute und diese müssen so bald sie hier sind die trübe Erfahrung machen, daß die goldenen Berge, welche man ihnen versprochen, in eitel Schaum zerfließen. Eine hiesige Zeche hatte durch ihren Menagierwaller im vorigen Monat eine Anzahl sächsischer Bergleute angeworben — obschon hier deren hunderte auf der Landstraße liegen — und schon jetzt kommen die Leute und beklagen sich bitter über die Behandlung, namentlich aber über die Löhne. Einer, dem ein Bohn von 5—7 Mk. versprochen, hatte in seinem Bohndruck einen solchen von 1,50 Mk. pro Schicht aufzuweisen.

Trotz der vielen Warnungen gibt es noch immer Leute, die den Verlockungen nicht widerstehen können und hier angekommen sich sagen müssen, daß sie zu denen gehören — die nicht alle werden.

**Witten.** Eine Schwalbe macht keinen Sommer und ein paar Schneeflocken keinen Winter. Durch Raunenanklung hat ein Delegierter der Zeche „Frankfurt“ sein Mandat niedergelegt. Dieser Thatsache legen die kapitalistischen Blätter eine solche Bedeutung bei, als wenn schon dadurch die ganze Bergarbeiterbewegung aus den Angeln ginge. Die Herren Solchschreiber müßen sich beruhigen. Der Abtrünnigen werden noch mehrere sein. Uns kann es nur lieb sein, wenn die zweifelhaften, wankenden Elemente immer mehr bei Seite treten, denn nur mit einer thätkräftigen zielbewußten Arbeiter-Gast lassen sich wirkliche Erfolge erringen.

**Witten.** Dem Knappenverein „Eisack auf“ wurde seitens des Wirtshausbesizers wegen einer kleinen Streitigkeit das Vereinslokal gekündigt; es mußte dieserhalb eine Neuwahl des Vereinslokals stattfinden, und fiel dieselbe auf die Lokaleitäten der Ww. Hamsch, wo vorher angefragt worden war, und die Wirtshausbesitzer Zustimmung gegeben hatte. Aber der Knappenverein denkt und die gute Frau Wirtshausbesitzerin, denn im folgenden Tage nach der Wahl hatte sie nichts Günstigeres zu thun, als dem Knappenverein das Lokal zu versagen, es wurde von Sozialdemokraten gemunkelt, sowie, daß der Verein sich sei. Nun hörte man von verschiedenen Seiten sagen, daß haben die Bergleute kein Lokal mehr und anderes mehr. Inzwischen letzteres ist nicht in Erfüllung gegangen, denn die Ww. Schneider, die ebenfalls mit in die Wahl kam, hat ihr Lokal sofort zur Verfügung gestellt, wo auch der Verband sächsischer Bergleute tagt; sowie alle Arbeiterzusammenschlüsse, aus Vorbehalten wird dem Arbeiter wohl ersichtlich sein, in welchen Lokalitäten er zu verkehren hat. Darum Ihr Arbeiter, organisiert Euch und thut ein jeder seine Pflicht und Schuligkeit, dann wird auch die Saalabtreiber ein Ende nehmen.

**Unna.** Bohndrucke werden den Bergleuten in letzter Zeit auf allen Zechen gemacht. Auf hiesigem Schacht „Königsborn“ sind fast sämtliche Bohndrucker in den letzten Tagen pro Wagen 10 Pfg. abgezogen worden.

**Bannern.** Wie gewöhnlich. Kürzlich melbete mir die Verunglückung eines Kameraden. Derselbe hatte durch Stürzen in einem Moßkasten seinen Tod gefunden. Da die in den Kasten gekippten Kohlen nicht ruhen wollten, begab sich der Verunglückte in denselben um sie loszuwerden — eine Manipulation die sehr häufig von den Bergleuten vorgenommen wird — und wurde derselbe von den hereinbrechenden Massen überrascht. Die Untersuchung durch die Bergbehörde ergab, daß der Verunglückte an seinem Tode „selbst schuld“ zu tragen habe. Das ist gewöhnlich der Fall. Ob aber seitens der Zechenverwaltung die Sicherheitsvorrichtungen vor oder nach dem Unfall getroffen sind, das ist unseres Wissens nicht festgestellt. Es sollen nämlich in den Moßkästen Stricke angebracht werden, um bei eintretender Gefahr eine Rettung zu ermöglichen. Jedoch findet man — man mag auf eine Zeche kommen, wohin man will — daß dieser Vorschlag fast nirgends genügt wird. Vielmehr werden nach dem altbewährten Rezept die Brunnen erst zugebedt, wenn das Kind ertrunken ist.

**Laer.** Am vergangenen Sonntag tagte hier eine öffentliche Bergarbeiter-Versammlung, welche von ca. 500 Personen besucht war. Als Referent fungierte Kamerad Schröder, der in einem längeren Vortrag über Genossenschafts- und Unterstützungsfragen und dabei einen Situationsbericht über die Lage des Bergarbeiter-Verbandes erstattete. Als Referent hierbei auf die Angriffe der Gegner einging und sich äußerte, wurde er von dem überwachenden Beamten in eine Unterbrechung unterbrochen, er soll bei der Sache bleiben. Der Vortragende machte dem Beamten begreiflich, daß er zur Sache spreche, wenn er die Angriffe der Feinde der Arbeiter zurückweise, worauf sich derselbe zufrieden gab. Von Seiten des Bergarbeiter-Verbandes soll in Sachen Knappschüsse eine Petition ausgearbeitet und den Bergleuten in Unterfertigung vorgelegt werden; die Bergleute sind sehr gehalten darüber, daß sie bei Ausbruch eines Streiks auch obendrein von der Knappschüsse gemäßigert werden können.

**Witten.** Nachfrage. Auf einer hiesigen Zeche wurde 23 Arbeitern „wegen Mangel an Arbeit“ gekündigt. Es wäre dies wohl eigentlich nichts Auffallendes, jedoch sehen wir aus die Sache einmal etwas genauer an, so werden wir sehen, daß dieser Akt langer Hand vorbereitet war. Es bedurfte sich unter andern darunter der Vertrauensmann der Arbeiter, der Bruder und der Schwager, der im Alter von 67 Jahren alle Vater des Vertrauensmannes, ja

Mitgliedschaft Niederlassen und warum dies Alles? Da der Vertrauensmann augenblicklich nicht mehr Bergmann ist konnte man sich an diesem also nicht mehr rächen und wirft nun die ganze Familie aufs Pflaster, liefert sie dem Hunger in die Arme. Was fragen auch derartige Leute nach dem Wohlsein der Familien, wenn sie nur ihr Mägdchen kühlen können. Menschliches Gefühl geht ihnen vollständig ab. Sie lagen einen 67-jährigen Greis von der Arbeitsschleife, so er seine Gesundheit verloren, zum Krüppel geworden ist, um sich an dem nach Recht und Gerechtigkeit strebenden Sohn zu rächen. Doch ihre Thaten werden sich an ihnen selbst Vergeltung schaffen. Haben die hiesigen Bergleute zum großen Theile bisher noch geschlafen, durch solche Vorkommnisse werden sie aufgerüttelt werden und zur Erkenntnis kommen, daß nur eins Noth thut, ein festes Zusammenhalten.

**Holzappel (Mastau).** Versammlung. Am Sonntag, den 8. Nov. fand hier selbst eine stark besuchte Bergarbeiter-Versammlung statt, welche nach einem Referat des Kassiers vom Verband deutscher Bergleute, J. Meyer, beschloß, sich dem Verbands anzuschließen. Wenn irgend Bergarbeiter schlichte Löhne verdienen so ist es in Holzappel und wer die Verhältnisse dort etwas kennen gelernt, wundert sich, daß die dortigen Arbeiter so lange damit zufrieden gewesen sind. Es würde dieses auch ferner noch der Fall sein, wenn nicht Bergarbeiter, die früher dort beschäftigt waren, die Verhältnisse geschildert hätten, worauf der Versuch, auch dort zu organisieren gemacht wurde. Die Unthunlichkeit ist eine gute und hoffentlich werden außer den 300, welche ihren Beitritt schon erklärt, die übrigen 200 dem Beispiel der Kameraden folgen. Weitere Versammlungen in dortiger Gegend sind in Aussicht genommen und werden voraussichtlich mit einem eben solchen Erfolg gekrönt sein, wie die Rattgehabte.

**Gottesberg (Schl.)** Er ist, wie er sein muß, um Gnade in den Augen seiner Vorgesetzten zu finden, nämlich der Steiger W. auf dem Mayranchschacht. Beim Verlesen machte er seinen getreuen Unterthanen bekannt, daß diejenigen, welche vor dem Gehirngedächtnis nicht die volle Leistung (8) förderten mit Abzug von einer halben oder einer Viertel Schicht bestraft würden und zu gleicher Zeit solle den Betreffenden das Gehalt noch niedriger gestellt werden. Wie die Gehalte hier im Allgemeinen stehen, davon hat die kürzlich veröffentlichte Lohnabelle der „Eugen-Gottes-Grube“ Zeugnis gegeben. Sie sind so niedrig gehalten, daß die Bergleute schon von selbst gezwungen werden die volle Leistung d. h. das Menschenmögliche zu fördern. Aber trotzdem sucht man an dem erbärmlichen Lohn noch durch allerlei Mittelchen, wie das oben Angeführte zu knapsen. — Es geht nichts über die Fingigkeit der Herrn Steiger.

**Mühlowitz (Schlesien).** Eine seltene Krankheits-Erscheinung. Ueber einen bereits lange „schlafenden Bergmann“ im hiesigen Knappschäfts-Lazareth wird der „Kattowitzer Zeitung“ berichtet: Der Bergmann hat vor längerer Zeit auf der hiesigen Grube gearbeitet, ging dann nach Königsbrunn, wo er krank wurde und im dortigen Knappschäfts-Lazareth Aufnahme fand. Da es sich um ein Augenleiden handelte, wurde er nach Glesien in die Augenklinik geschickt, dort aber für einen Simulant erklärt und nach seiner Heimath (Brzostka) entlassen. In Glesien zeigte der Bergmann Spuren von Geistesstörung und wurde infolgedessen in das hiesige Knappschäfts-Lazareth aufgenommen, wo er auf der Jernstation untergebracht wurde. Am 14. September verfiel er in den todähnlichen Schlaf, in dem er bis heute also schon 50 Tage, starr und starr daliegt. Wie tief die Glieder dieses Mannes sind, geht daraus hervor, daß, wenn er beim Kopfe in die Höhe gehoben wird, sich der ganze Körper mithebt und, ohne ein Glied zu rühren, wie eine Marmorstatue festsitzend dahebt.

**Elversberg (Saarrevier).** Unsere Polizei. Am 12. ds. Mts. fand hier im Saale des Wirtshaus Inhans eine Bergarbeiter-Versammlung statt, in welcher Kamerad Schröder sprechen sollte. Als dieser den Saal betreten, wurde er vom Wirt aufgeföhrt, das Lokal zu verlassen. Schr. protestirte dagegen und fragte den Wirt, was ihn zu der Aufforderung berechtige. Nun plagierte dieser mit der Ursache heraus: vor 1/2 Stunde sei der Polizeikommissar gekommen und habe ihm erklärt, daß S. nicht sprechen dürfe. S. wandte sich nun an den ihm nebenstehenden stehenden Kommissar mit der Frage: „Was berechtigt Sie, mich als deutschen Staatsbürger in meinem Rechte derart zu beeinträchtigen?“ Unser schlauer auf die Angst des Wirtshausbesizers vor der Polizei spritzender Held tritt alles ab, wurde aber überführt. Der Wirt wurde gerufen und hielt in Gegenwart von Zeugen seine Behauptung, daß der Kommissar die Veranstaltung zu seinem Ehren gegeben, aufrecht und der Polizeimann war der Blamirte. So etwas kann auch nur im Königsreich Stumm passieren. — Im Uebrigen sei bemerkt, daß die nunmehr folgende Rede Schröders, welcher über die Zweckmäßigkeit der internationalen Vereinigung sprach, bei der Versammlung den größten Beifall fand. Zum Schluß wurde folgende Resolution angenommen:

Die heute im Lokale des Herrn Wirtshaus Inhans in Elversberg tagende öffentliche Bergarbeiter-Versammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten voll und ganz einverstanden und erwartet eine Besserung ihrer Lage durch allgemeinen Beitritt zum Deutschen Bergarbeiter-Verband. Das Streben nach nationaler und internationaler Vereinigung zum Nutzen aller Bergleute soll Pflicht eines jeden Einzelnen sein.

**Saarrevier.** Die in den feinsten Gruben beschäftigten Bergleute sind um kein Jota besser gestellt, als ihre Kollegen anderwärts. Sie müssen deshalb darauf bedacht sein, ihre Söhne, sobald dieselben arbeitsfähig sind, in Arbeit zu bringen. Früher nun hatten die Söhne der Bergleute den Vorzug, in den Gruben zuerst Beschäftigung zu erhalten: das ist seit dem Streik anders geworden. Ein Bergmann in Astenwald hat darüber besondere Erfahrungen gemacht. Er melbete seinen Sohn 1885 auf der Grube zur Arbeit an. Nach vierjähriger Wartezeit, während welcher der Sohn in einer Fabrik arbeitete, bekam der Vater den Bescheid, er solle seinen Sohn vom Knappschäftsarzt untersuchen lassen. Die Untersuchung wurde vollzogen und zwar nicht einmal, sondern sechsmal und bei verschiedenen Ärzten,

und alle erklärten, daß der Sohn des Bergmanns zur Grubenarbeit nicht zugelassen werden könne, weil er dazu nicht tauglich sei. Was nun der preussische Fiskus als Bergwerksbesitzer nicht konnte, das vermochte der Militär-Fiskus. Der Sohn zur Festungsartillerie auszuheben.

**Saarbrücken.** Sand in die Augen. Ein lang gehegter Wunsch, so schreiben die bürgerlichen Blätter, ist auf die Grube Schwalbach in Erfüllung gegangen. Die Verfassung der königl. Berg-Inspektion soll erst von jetzt ab die Kontrolle über die unreinen Kohlen durch 2 Bergleute und nicht wie bisher durch Kohlenmesser, die zu den Beamten zählen, geschähen. Als Kontrolleure wurden bestimmt 2 Grubenanschlußmitglieder, die allein darüber zu befinden haben, ob unreine Wagen gefördert sind. — Einem „lange gehegten“ Wunsch der Ausbenterpresse mag diese Verfügung entsprechen, ist sie doch so recht geeignet dem Bergarbeiter — Sand in die Augen zu streuen — für die Bergleute ist es gleich ob die Kontrolle durch Kohlenmesser oder durch von der Berginspektion ernannte Grubenanschlußmitglieder erfolgt.

**Mährische Leoben.** Infolge der immer mehr zunehmenden Krankheiten der Berg- und Fabrikarbeiter, sieht sich Schreiber dieses veranlaßt, einige Worte über die Ursachen zu schreiben.

Es ist eine statisch nachgewiesene Thatsache, daß in den Werken und Betrieben, wo die Altkorarbeit vorherrschend ist, Krankheiten häufiger vorkommen und von längerer Dauer sind, als auf Werken, wo nur in Schicht- oder Tagelohn gearbeitet wird. So auch in den Salz- und Kohlenbergwerken, wo die Arbeiter nur in Altkorarbeiten, und fleiß der Gesundheit untergrabenden Einflüssen ausgesetzt sind, wie matte Wetter, Wasser und Pulverdampf.

Trotzdem nun die angegebenen Faktoren in sehr großem Maße auf sehr viele Krankheitserscheinungen wirken, wird von den maßgebenden Personen sehr wenig gethan, um den Bergarbeiter in die Lage zu bringen, entstehende Krankheiten im Keime zu unterdrücken. Allen älteren Bergarbeitern ist es bekannt, daß das frühere Knappschäftsstatut einen Paragraphen enthielt, welcher besagte: „wer 4 Tage krank ist bekommt Krankengeld für alle 4 Tage“. Nach dem neueren Statut beginnt die Zahlung erst mit dem 4. Tage. Die Folge davon ist, daß die Bergleute, um die Familie vor Verdienstausschlag zu bewahren, bei Krankheitserscheinungen so lange ihren Beruf nachgehen, bis sie durch die immermehr um sich greifende Krankheit an das Bett gefesselt werden. Die Krankheit, welche, wenn der Betreffende im ersten Stadium zum Arzt gegangen, in 8 Tagen gehoben wäre, hat in der Regel zum Schaden der Betreffenden und der Kasse ebensoviel und noch mehr Wochen gedauert. Das Bild von der Noth in den betreffenden Familien spiegelt sich in der Regel darin wieder, daß für die Erkrankten um Selbstunterstützungen bei den Arbeitskameraden gebittet werden muß.

Um in diesen Zuständen eine Aenderung herbeizuführen, ersuchen wir alle Kameraden im Bereich des Knappschäftsbezirks Halberstadt überal Versammlungen einzuberufen und bei der Kasse zu beantragen, daß 1. die Zahlung des Krankengeldes mit Beginn der 5. Woche eintritt und 2. in allen Orten, wo es die Verhältnisse ermöglichen mehrere Kassenärzte angestellt werden.

## Zwölf Gebote der Arbeiter.

- 1 Du sollst nicht glauben, daß eine Gewerkschaft nur zum Streiken da ist, sondern fleiß eingeengt sein, daß dieselbe auch noch andere Aufgaben zu erfüllen hat.
- 2 Du sollst nicht meinen, daß eine Gewerkschaft deshalb nichts werth sei, weil Deine Idee nicht gleich oder nicht immer Anklang findet.
- 3 Du sollst nicht erwarten, daß Dein Lohn schon gleich sich um ein Bedeutendes hebt, wenn Du einige Zeit Deine Beiträge an die Gewerkschaft gezahlt hast.
- 4 Du sollst Dir nicht einbilden, daß man mit niedrigen Gewerkschaftsbeiträgen sich hohe Löhne erringen kann, denn mit wenigen Opfern wird selten etwas Großes erreicht.
- 5 Du sollst nicht denken, „es geht auch ohne mich in der Versammlung“, denn wenn jeder Arbeiter so denken würde, dann ist es überhaupt mit der Gewerkschaft schlecht bestellt.
- 6 Du sollst Dich bei einer Versammlung nicht vorzeitig brüden.
- 7 Du sollst bei einer Versammlung nicht gar zu viel über Alles sprechen. Bedenke, daß es auch im schönsten Musikstücke Pausen geben muß.
- 8 Du sollst nicht kapitalistische Zeitungen kaufen, so lange Arbeiterzeitungen um ihre Existenz zu kämpfen haben.
- 9 Du sollst Dich nicht ein „Gewerkschaftsmitglied“ nennen, wenn Du nicht wenigstens ein Arbeiterblatt hältst und mehr als eins, wenn es Dir möglich ist.
- 10 Du sollst nicht vergessen, daß Arbeiterblätter, nachdem man sie gelesen, weiter gegeben werden sollen, damit auch andere sie lesen. Arbeiterblätter sind für unsere Sache zu werthvoll, um zum Einwickeln benutzt zu werden, namentlich bevor man sie gelesen.
- 11 Du sollst nicht Bücher und Schriften unbeachtet lassen, welche Dich über soziale Verhältnisse aufklären und Dir den Weg zur Besserung Deiner Klassenlage zeigen können, um dafür erkundete, oft recht hümm erkundete Gesichtsweisen zu lesen. Die soziale Wissenschaft, von den Arbeitern verstanden, wird die sozialen Verhältnisse um ein Bedeutendes besser gestalten.
- 12 Du sollst nicht — das Obige vergessen!

## Briefkasten.

Vertrauensmann Bergbosen. Wollen Sie sich nicht einmal das Verbandsstatut genau ansehen?



